

# Tod auf dem Sunset Boulevard

Autor(en): **Everschor, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **45 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931929>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Tod auf dem Sunset Boulevard

Was haben River Phoenix und Peter Weirs «Fearless» gemeinsam?

Franz Everschor

Innerhalb weniger Tage war unlängst der Tod von zwei – sehr verschiedenen – Größen des Filmschaffens zu melden: Vincent Price und Federico Fellini. Am selben Tag, an dem Fellingis Ableben aus Rom bekannt wurde, starb vor der Tür eines Hollywood-Nachtclubs der 23jährige Schauspieler River Phoenix. Die US-Presse veröffentlichte lange, ehrfürchtige Nachrufe auf Price und Fellini, doch in der amerikanischen Öffentlichkeit sprach man über River Phoenix. Als er im Todeskampf auf dem Trottoir des auch nachts noch belebten Sunset Boulevards lag, kümmerte sich keiner der Passanten um ihn. Längst erscheint es nächtlichen Fussgängern in Amerika zu gefährlich, sich in irgend etwas einzumischen. Nur Rivers Bruder wandte sich mit einem verzweifelten Hilferuf an die Notfallzentrale, der dort routinemässig auf Band aufgenommen und am folgenden Tag über alle Radio- und Fernsehstationen abgespielt wurde.

Von Price wusste man, dass er an Lungenkrebs litt; von Federico Fellini hatte man gelesen, dass es ihm nach seinem Herzanfall von Tag zu Tag schlechter ging. Beide waren alt. Ihr Tod wird als Verlust empfunden, aber nicht als Beunruhigung. Ganz anders bei River Phoenix. Mit seinem unerwarteten Tod wiederholte sich, was Millionen von Menschen beim Tod von James Dean und Marilyn Monroe empfunden hatten und was bis zum heutigen Tag in der Mythenbildung um beide Stars fortwirkt: Der Tod war plötzlich mitten unter *uns*, hatte scheinbar ohne Grund und ohne Warnung ein junges Leben ausgelöscht, das erst am Anfang seiner Entwicklung stand.

Wie ein zufälliger Kommentar zu der Tragödie, als die viele sie empfanden und nach dem Schubladendenken unserer Zeit zu etikettieren suchen, startete in der Wo-

che von River Phoenix' Tod nur wenige Strassen entfernt ein Film, der dem Tod auf höchst ungewöhnliche Weise ins Auge sieht. Was Peter Weir in «Fearless», seinem persönlichsten und ungewöhnlichsten Film, seit er anfangs der achtziger Jahre Australien verlassen hat, thematisiert, ist nichts anderes als die unerwartete, irritierende Anwesenheit des Todes in der Mitte einer Generation, die den Tod in die Randbereiche unserer Existenz verwiesen hat. In einem Interview begründet der heute 49jährige Regisseur, was ihn am Sujet des Überlebenden eines Flugzeugunglücks interessierte: «In der modernen westlichen Welt sterben die meisten Menschen, ohne dass wir ihrem Tod beiwohnen. Wir haben in unserer Kultur Alter und Tod erfolgreich unter den Teppich gekehrt. Dabei ist es noch gar nicht so lange her, dass die meisten Sterbefälle zu Hause stattfanden, und die Szene am Totenbett war Gegenstand zahlreicher Gemälde. Heute ist der Tod eine ziemlich entlegene Angelegenheit. Unfälle passieren täglich um uns herum, aber der Ort des Geschehens wird rasch von allen Spuren gesäubert, und nie gibt es einen Hinweis darauf, dass an einer bestimmten Strassenecke mehrere Menschen umgekommen sind. Man könnte annehmen, dass diese Aversion dem Tod gegenüber etwas damit zu tun hat, dass Spiritualität in der modernen Gesellschaft nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Ich komme gerade aus Bali, (...) wo alles mit Religion zu tun hat. In Bali wird die materielle Seite des Lebens als unwirklich angesehen; die Substanz ist, was wir nicht sehen können. Dieser Glaube mag eine Rolle dabei spielen, dass die Balinesen fähig sind, den Tod auf eine Weise zu akzeptieren, die dem Westen verwehrt ist.»

Der Held in Peter Weirs Film ist ein erfolgreicher Architekt, der bei einem

Flugzeugabsturz überlebt, der vielen Menschen aus den Trümmern der brennenden Maschine hilft, der aber sein eigenes Leben plötzlich aus einer ganz anderen Perspektive sieht. Die Realität des Todes hat ihn den Konventionen und Prioritäten seiner bisherigen Existenz entrückt, und er konfrontiert seine Umwelt mit einer unmittelbaren Erfahrung, die ebenso neu wie unerwartet ist. Was Peter Weir in «Fearless» jenseits der seelischen Katharsis des Helden thematisiert, ist die Beziehungslosigkeit des westlichen Menschen zum Tod. Obgleich umgeben von Katastrophen und überall anwachsender Gewalttätigkeit, ist die moderne Gesellschaft in nichts erfolgreicher als in der Verbannung des Todes aus dem engeren Wahrnehmungsbereich des einzelnen. Sterben wird immer seltener in den eigenen vier Wänden erlebt, immer häufiger dagegen als distanziertes Ereignis aus zweiter Hand. Trotz Bosnien und Somalia, Trotz Drogenszene und Gangs ist es uns wie keiner Generation zuvor gelungen, den Tod zu entpersonalisieren und auf Abstand zu halten. Das Erlebnis des Todes wird heutzutage durch die Medien vermittelt, sensationalisiert und pauschalisiert.

Es ist deshalb der Tod eines 23jährigen hoffnungsvollen Stars, der für Millionen von US-Bürgern zum schockierenden Ereignis wird, der plötzliche Tod eines jungen Menschen mit dem überlebensgrossen Medienprofil jener Illusionslandschaft, die uns eigene Erfahrung in immer besitzergreifender Form ersetzt. Die aufgetürmten Schutzwälle stürzen ein, wenn sich die Idole unserer jugendversessenen Perfektionswelt als sterblich erweisen. Dann wird der Tod des River Phoenix beunruhigender als Tausende von Kriegs-, Krebs- und Aids-Opfern. ■